

SCHRAGE, Wolfgang:

UNTERWEGS ZUR EINHEIT UND EINZIGKEIT GOTTES.

Zum „Monotheismus“ des Paulus und seiner alttestamentlich-frühjüdischen Tradition.
 Reihe: Biblisch-theologische Studien, Bd. 48.
 Neukirchen-Vluyn 2002: Neukirchener Verlag. 195 S., kt. EUR 24,90 (ISBN 3-7887-1862-5).

Schrage geht es darum zu zeigen, dass für Paulus die Einzigkeit und Einheit Gottes primär eine eschatologische Verheißung darstellt, die erst zum Zeitpunkt der Wiederkunft Christi voll realisiert wird. Dass der paulinische „Monotheismus“ eine dynamisch-eschatologische und prozesshafte Größe ist, weist der Verf. zunächst im Blick auf das Verhältnis Gottes zu den anderen Göttern, Herren und Mächten auf (I) und danach auf das Verhältnis Gottes zu Christus (II). Gesamtbiblisch ist eher von Monolatrie, d.h. von der Anerkennung eines Gottes, ohne andere Götter zu leugnen, als von „Monotheismus“ zu sprechen. Bevor Schrage die Position des Paulus nachzeichnet, geht er sowohl in Teil I als auch in Teil II auf den „Monotheismus“ im AT und Frühjudentum ein. Im AT schließt das Bekenntnis zu dem einen Gott zwar alle anderen Verehrungen und Kulte von Fremdgöttern aus, bestreitet aber nicht durchgängig deren Existenz. Der über alle anderen Götter erhabene Gott Israels wird erst in der Zukunft seine Gottheit und Einzigkeit durch eigene Initiative universal offenbaren.

Das Bekenntnis zu Gott als dem einen und einzigen eint alle jüdischen Gruppen zur Zeit des NTs. Wie das AT bezeugt jedoch auch das Frühjudentum die Existenz und Macht fremder Götter und dämonischer Mächte, die der Einzigkeit Gottes entgegenstehen, so dass Gott seine Einzigkeit erst in der Zukunft erweisen wird. Im paganen Bereich war der Monotheismus eher in gehobenen sozialen Schichten beheimatet. Paulus wird eher auf Menschen getroffen sein, die an mehrere lebendige Götter geglaubt haben.

Nach Paulus ist der lebendige und wahre Gott inhaltlich nur mit dem auferweckten und erwarteten Sohn, der vom kommenden Gericht retten wird, aussagbar (1 Thess 1,9f). Im Rahmen seiner Rechtfertigungsbotschaft betont Paulus mit der Rede von dem einen Gott dessen universalen Heilswillen auch für die Heiden (Röm 3,29f; vgl. Gal 3,20). Dort, wo „der eine Gott“ den sogenannten Göttern und Herren entgegengesetzt wird, steht die Einzigkeit Gottes noch unter eschatologischem Vorbehalt (1 Kor 8,4-6). Die Götter, die in Wahrheit keine sind (Gal 4,8), werden von Menschen verehrt, nicht erst geschaffen. Auch nach 1 Kor 2,6 und 15,23-28 sind die widergöttlichen Mächte gegenwärtig noch nicht unterworfen. Mit der Auferweckung Christi hat ihre Entmachtung zwar bereits begonnen, sie wird aber erst bei seiner Parusie vollendet. Weil die Mächte in der Gegenwart Gottes unbegrenzte Herrschaft noch in Frage stellen, kann von den „Machthabern dieses Äons“ gesagt werden, dass sie noch entmachtet bzw. vernichtet werden. Röm 8,38f; 1 Kor 8,6 und Gal 4,8 widersprechen dem insofern nicht, als diese Texte nur besagen, dass sie die Glaubenden nicht mehr von Gottes Liebe zu trennen vermögen.

Im II. Teil, der Gottes Einheit und das Verhältnis Christus - Gott in den Blick nimmt, zeigt Schrage zunächst, dass Gottes Gottheit und sein Wille zum Heilshandeln an seinem Volk einerseits und die Kommunikation mit seinem Volk durch menschliche Heilsgestalten andererseits sich im AT nicht ausschließen. Auch nach frühjüdischem Zeugnis kann Gott göttliche Würde, Autorität und Macht delegieren, ohne das Bekenntnis zu ihm als dem einen Gott

zu gefährden. Die Heilsgestalten erhalten zwar zuweilen einen gottähnlichen Status, sie gefährden aber nie den „Monotheismus“. Bei aller Nähe zu den frühjüdischen Konzepten unterscheidet sich Jesus inhaltlich dadurch, dass er sich als göttliche Mittlergestalt ganz exklusiv mit einem Menschen verbindet, leidet, stirbt und erhöht wird zu Gott. Strukturell widerspricht das christologisch bestimmte Gottesverständnis indes nicht von vornherein dem jüdischen. Denn obwohl Paulus nicht von Gott sprechen kann, ohne zugleich von Jesus Christus zu sprechen, hält er unbeirrt an der Einzigkeit Gottes fest. Selbst in Phil 2,6.9 ist Jesus Christus mit Gott nicht identisch, sondern ihm gleich. Das Herr-Sein Christi tastet Gottes Gottsein nicht an. Die christologischen Hoheitstitel (Gottes Sohn, Herr, Christus, Retter) lassen Christus ebenfalls als Gott untergeordnet erscheinen. In dieselbe Richtung weisen die theologischen Grundbegriffe, die sowohl mit Gott als auch mit Christus verbunden sind (z.B. Gnade Gottes/Christi, Liebe Gottes /Christi), und Verben, die auf beide bezogen sein können (berufen, retten, richten). Wer Gott ist, das wird nach Paulus entscheidend von seinem Handeln an Christus bestimmt, der ihm als der Gehorsame untergeordnet bleibt. Das bestätigt die gottesdienstliche Praxis: Gebet, Lobpreis und Dank werden an Gott, allerdings durch Jesus Christus, gerichtet. Nach 1Kor 8,6 ist Jesus Christus als der eine Herr Mittler der Schöpfung und Erlösung, nicht ihr Initiator und Ziel.

Nach 1 Kor 15,23-28 wird Christus seine Herrschaft, die er seit der Auferstehung im Auftrag Gottes ausübt, am Ende wieder seinem Vater übergeben und sich ihm unterordnen, so dass Gott allein alles in allem sein wird. Die zeitliche Befristung der Herrschaft Christi ist Ausdruck des theozentrischen und eschatologischen Grundcharakters der Theologie des Paulus, dem es allein um die eschatologische Bedeutung der Unterordnung des Sohnes unter die Gottheit Gottes geht, der am Ende allein verherrlicht werden soll. Das „Gott Alles-in-allem-Sein“ schließt das „Mit-dem-Herrn-Sein“ nicht aus. Am Ende wird jedenfalls die unverkürzte Alleinherrschaft und Einzigkeit Gottes gelten, die im Unterschied zu den frühjüdischen Erwartungen Christus als Delegat und Repräsentant Gottes heraufführt.

Schrage hat mit dankenswerter Klarheit gezeigt, dass die paulinische Theologie bei aller Betonung der Christologie theozentrisch ist und dass das Gottsein Gottes erst in der eschatologischen Zukunft uneingeschränkt anerkannt wird.

Heinz Giesen

SCHRÖTER, Jens:

JESUS UND DIE ANFÄNGE DER CHRISTOLOGIE.

Methodologische und exegetische Studien zu den Ursprüngen des christlichen Glaubens. Reihe: Biblisch-theologische Studien; Bd. 47.

Neukirchen-Vluyn 2001: Neukirchener Verlag. XI, 251 S., Pb., EUR 24,90 (ISBN 3-7887-1877-3).

Schröter geht es in seinem Buch um die für die neutestamentliche Wissenschaft und für die christliche Theologie überhaupt grundlegenden Fragen nach den Möglichkeiten der Rekonstruktion der frühen Jesusüberlieferung. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das verstärkte Interesse am historischen Jesus, das wesentliche Anstöße durch die erneute Frage nach dem historischen Jesus in Nordamerika (Third Quest) erhalten hat. Im 1. Kap. wendet